№ 242. Erstes Blatt.

Darmstädter Zeitung.

1876. Freitag 1 Sept

Die Darmstädter Zeitung erscheint täglich zweimal (Sonntags und Montags einmal), und kostet in Darmstadt halbjährlich 6 Mark 50 Pf., mit Bringerlohn 8 Mark, bei den Postanstalten incl. des Postaufschlags 3 Mark 75 Pf. pro Vierteljahr cpct. Beställgebühr.

Für Anzeigen wird der Raum der fünfspaltigen Petitzeile mit 15, für Localanzeigen mit 12 Pf. bei mehrmaliger Einrückung mit entsprechendem Rabatt) berechnet. — Bestellungen werden in Darmstadt von der Expedition Rheinstraße 15, angenommen.

Verantwortl. Redacteur: Ernst Wörner. — Verlag: Invaliden-Anstalt. — Druck der L. C. Wittich'schen Hofbuchdruckerei. — Expedition: G. Jonghaus'sche Hofbuchhandlung, Verlag.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 29. August. Während die Nickel- und Kupfermünzen anscheinend in einer dem Bedürfnisse des Verkehrs entsprechenden Menge in Umlauf sind, herrscht noch immer ein lebhaft empfundener Mangel an 20-Pfennigstücken, welche die eben eingezogenen bequemen 2½ Silbergroschenstück einigermaßen ersetzen sollen, und von denen erst das ganz ungenügende Quantum von 1,858,191 Stück ausgeprägt ist. Auch fehlt es an 2-Markstücken, von denen doch der letzten amtlichen Bekanntmachung zufolge 6,355,068 Stück zur Ausprägung gelangten.

Dem Vernehmen nach sollen demnächst mit dem Reichskanzleramte Verhandlungen wegen Uebernahme des preußischen Handelsarchivs auf das Reich angeknüpft werden. Bekanntlich wird dasselbe gegenwärtig ausschließlich für preußische Rechnung redigirt und gedruckt, wodurch dem Staate eine Ausgabe entsteht, die zwischen 10—15,000 Mark jährlich variirt. Diese sonst sehr wichtige Zeitschrift bringt aber fast ausschließlich Mittheilungen über fremde Handelsverträge, deutsche Consularberichte und ähnliches, für die allgemeinen deutschen Handelsinteressen interessantes Material, so daß eine weitere Verwaltung desselben für lediglich preußische Rechnung sich kaum rechtfertigen ließe.

△ **Berlin**, 30. August. Die Bildung einer besonderen Handels- und Schifffahrts-Abtheilung im Reichskanzleramte unter dem Vorsitze des Hrn. v. Möller, welche von verschiedenen hiesigen Zeitungen schon als ein fait accompli bezeichnet wird, dürfte noch keineswegs so sicher sein. Allerdings hat Herr v. Möller kürzlich eine längere Reise mit Hrn. Camphausen zusammen gemacht und würde sein Eintritt in das Reichskanzleramt von verschiedenen Seiten mit Freude begrüßt werden, doch ist es nicht ganz sicher, daß immer nur das geschieht, was Anderen Freude macht.

Nach den vorläufigen Beschlüssen der Staatsregierung sind bekanntlich die Neuwahlen für das aufzulösende Abgeordnetenhaus in der zweiten Hälfte des Monats October zu erwarten. Unter Vorbehalt endgültiger Entscheidung über die Wahltermine sind die Provinzialbehörden angewiesen worden, die Vorbereitungen für die Neuwahlen so zeitig zu treffen, daß sowohl die Abgrenzung der Urwahlbezirke und die Aufstellung und Auslegung der Abtheilungslisten bis zur Mitte des Monats October beendet sein können.

In Folge Beschlusses des socialdemokratischen Congresses werden mit dem 1. October d. J. die bisherigen beiden officiellen Parteiorgane „Der Volksstaat" und „Neuer Socialdemokrat" zu erscheinen aufhören und an deren Stelle als einziges officielles Parteiorgan ein Blatt unter dem Namen: „Vorwärts", Centralorgan der Socialdemokratie Deutschlands, treten. Die Redaktion desselben haben Hasenclever und Liebknecht übernommen; als Verlagsort des neuen Blattes ist Leipzig bestimmt.

Der Verein deutscher Ingenieure hat in den Sälen der kaiserl. Galerie hierselbst eine höchst interessante Ausstellung von Modellen veranstaltet, welche namentlich Neues aus den Ingenieurfächern zur Anschauung bringen soll. Unter Anderem enthält diese Ausstellung auch die sämmtlichen Modelle derjenigen seitlichen Eisenbahn-Kuppelungen, welche zur Concurrenz um die vom Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen ausgesetzten Preise von 9000 M. u. 3000 M. zugelassen worden waren. Bekanntlich war die Zulassung zur Preisbewerbung bei dem Verein deutscher Eisenbahnverwaltungen davon abhängig, daß die concurrirende Kuppelung im praktischen Dienste erprobt und von mindestens einer Eisenbahnverwaltung zur Prämirung empfohlen sei. Für Diejenigen, welche sich für die Kuppelungsmethode interessiren, diene zur Nachricht, daß diese Modelle nach Schluß der Ausstellung bei Herrn F. Dupp hierselbst zur Ansicht ausgestellt sind.

Ueber die Verhandlungen der Reichs-Enquete-Commission hören wir, daß in der gestrigen Sitzung zunächst die principielle Frage: ob ein Patentschutz überhaupt zu gewähren, in bejahendem Sinn ihre Erledigung fand. Mit Ausnahme eines einzigen Redners, sprachen sich sämmtliche übrige Redner für die Verleihung von Patenten aus. In gleicher Weise fand die Frage wegen gesetzlicher Regelung der Patentverleihung die Zustimmung der Versammlung. Bezüglich der Frage: was patentirt werden soll, gingen die Meinungen zwar oft weit auseinander, doch war die Commission in ihrer Majorität für eine möglichst weitgehende Fassung der darüber zu erlassenden gesetzlichen Bestimmungen. Als Vorbild für die Patentgesetzgebung wurde in dieser Beziehung auf das belgische Patentgesetz hingewiesen, dessen Bestimmungen zu adoptiren seien. Den Schluß der Berhandlung bildete die Frage des Handels mit patentirten Waaren. Allseitig wurde anerkannt, daß die gegenwärtig bestehende Einrichtung, wonach Handelsartikel, die in Deutschland patentirt sind, aus denjenigen Ländern, in denen dieser Patentschutz fehlt, ohne Weiteres bezogen und im Inlande gehandelt werden können, den Patentschutz völlig illusorisch mache. Die Commission sprach sich deshalb auch für ein unbedingtes Verbot des Imports und des Handels mit patentirten Waaren aus.

Berlin, 30. August. Der „Reichsanz." schreibt: Was die durch die Tagespresse gemeldete Erkrankung des General-Feldmarschalls Moltke betrifft, so wird uns unterm 29. d. Mts. aus Greiz mitgetheilt, daß derselbe sich bei Leitung der Uebungsreise des Großen Generalstabes sehr heftig erkältet habe und in Folge dessen seit 2 Tagen das Bett hüten müsse. Derselbe befinde sich jedoch bereits in entschiedener Besserung und gedenke in einigen Tagen die Uebungsreise fortzuführen, spätestens aber am 5. September cr. zur Begleitung Sr. Majestät des Kaisers und Königs bei den großen Manövern in Leipzig einzutreffen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 30. August. Ueber die Angelegenheit der russischen Freiwilligen in Pest verlautet, daß dieselben heute darüber Bescheid erhalten, ob die Weiterreise nach Serbien gestattet sei oder nicht; die Behörden erwarteten von Tisza und Andrassy Weisung. Nach dem Tagblatt ist dieselbe dahin erfolgt, daß die Inhaftirten mit Ignorirung des Reisezweckes frei zu lassen und nicht weiter zu behindern seien. (Nach Pester Berichten wäre die Freilassung schon erfolgt.)

Türkei.

— Unter der Ueberschrift „Professor Leidesdorf über die Krankheit des Sultans" wird der „K. Z." aus Konstantinopel, 25. August, geschrieben: Gestern Abend wurden wir auf heute Morgen in den Palast von Dolmabagdsche zu Herrn Professor Leidesdorf geladen. Er wohnt in einem dem Hauptgebäude gegenüberliegenden Kiosk; eine sehr schöne Doppeltreppe führt durch die Halle ins Vorzimmer, wo wir uns auf prächtig schwellendem Divan einige Zeit ausruhen konnten, bis Dr. Leidesdorf erschien. In Kürze setzten wir ihm die über ihn und die Krankheit des Sultans umlaufenden Gerüchte auseinander. Lächelnd hörte er uns zu. Er hatte von denselben schon gehört und begriff nicht, wie man sein ärztliches Gutachten in irgend welche Beziehung zur Politik setzen könne.

„Die Genesis der Krankheit", so bemerkte er, „wird Ihnen aus einer Betrachtung der vorhergehenden Umstände klar werden. Alle Türken, die ich bis jetzt kennen gelernt, haben denselben trägen, indolenten Charakter, der sich auf der Grundlage eines in ausschließlich körperlichen Vergnügungen verbrachten Lebens aufbaut oder aufzubauen scheint. Die nervöse Abspannung ist hier an der Tagesordnung; jede Aufscheuchung aus dieser Apathie bedingt größere Anforderungen an das Nervensystem als bei normalen Menschen in demselben Lebensalter. Bei Murad sind diese Aufscheuchungen durch die politischen Ereignisse der jüngsten Vergangenheit in Strömen herbeigeflossen. Sie erinnern sich an die bedenkliche Lage des Prinzen in den letzten Regierungstagen Abdul Aziz'. Er wurde gewissermaßen gefangen gehalten und mußte bei den bekannten Launen seines weiterwendischen Oheims jeden Augenblick auf eine Gewaltthat gefaßt sein. Diesem bekommenen Zustande ward er durch den Staatsstreich entrissen. Aus der tiefsten Bekümmernis hob man ihn auf einen Thron, dessen vorheriger Inhaber ihn verfolgt hatte; er sah sich plötzlich frei, wenn auch in seinen Handlungen durch die Gebote einer Camarilla vielfach gehemmt. Schon die Begebenheiten jener Nacht, als er aus seinem Bette halb mit Gewalt gezogen und an den Wagen geführt ward, wo ihn Hussein Avni erwartete, konnten an sich keineswegs dazu dienen, seine Aufgeregtheit zu vermindern. Doch hätten die zitternden Wellen seines Nervensystems sich beruhigt, wenn nicht unmittelbar darauf jene blutigen Mordthaten sich ereignet, die eine Zeit lang den Puls der gesammten europäischen Diplomatie in fieberhafte Schnelligkeit versetzten. Sein Oheim entleibte sich. Als Murad die Nachricht vernahm, sank er wie vom Blitze getroffen nieder und murmelte: „Ich habe ihn gemordet!" Dem Selbstmorde Abdul Aziz' folgte die Ermordung der Minister im Jali Midhat Paschа's auf dem Fuße. Der Mann, der ihn nächtlicher Weile die Stufen des Thrones hinangeleitet, wurde gemeuchelt, mit ihm andere Großwürdenträger, unter deren unmittelbarem Einflusse er eben noch gestanden. Seit dieser Zeit nahm seine Gereiztheit den Charakter einer Krankheit an. Sechs Wochen lang suchte er nach Schlaf, ohne ihn zu finden. Die blutigen Bilder der beiden Dramen ließen ihm kein Auge zuthun. Er nahm, mehr als früher, seine Zuflucht zu geistigen Getränken und trachtete daneben noch, den Obliegenheiten seines Amtes nach Kräften gerecht zu werden. Aber die Maschine rollte nicht mehr vorwärts. Politische Besorgnisse wegen seiner vermeinten Unheilbarkeit mehrten sich in seiner Umgebung, und um sich über deren Eintritt zu vergewissern, zog man auswärtige Autoritäten zu Rathe.

„Als ich ankam, fand ich den Sultan in der Ihnen beschriebenen Lage. Es wird Ihnen hoffentlich nichts daran liegen, jene Einzelheiten des Krankheitsbefundes zu erfahren, die nur für den behandelnden Arzt ein unmittelbares Interesse haben können. Nachdem ich ihn mehrere Tage hindurch genau beobachtet, gab ich das Gutachten ab, dessen Schlußurtheil Ihnen durch die Blätter bekannt ist. Warum man nicht das Ganze an die Oeffentlichkeit gebracht, weiß ich nicht und ist mir auch gleichgiltig; doch enthielt es nichts mehr als das, was ich Ihnen mitgetheilt und noch mittheilen werde. Ich stellte darin den unheilbaren Charakter der Krankheit durchaus in Abrede. Wäre sie unheilbar, so würde meine Aufgabe eine leichte gewesen sein: ich hätte mein Urtheil abgegeben und damit wäre die Sache erledigt worden. Vortheil oder Nachtheil hätte ich in keinem Falle gehabt. Ich stellte zur Zeit in Wien die Bedingungen meines Hierherkommens, und alles, was darüber hinausgeht, werde und würde ich auf das bestimmteste ablehnen, wenn man mir damit zu nahe träte. Wenn ich aber die Heilbarkeit der Krankheit bejahte, so knüpfte ich sie an die Erfüllung gewisser Umstände. Vor Allem verlangte ich für sie eine Frist von wenigstens drei Monaten. Denn die Zeit, in der sich bei einem gewöhnlichen Sterblichen der Prozeß der Genesung abspinnt, kann sicherlich bei einem Sultan, dessen System von Jugend auf schädliche Einflüsse erfahren zu haben scheint, nicht verringert werden. Ich kann meine Heilkunst nicht den Erfordernissen der Politik

---

Der 3. Cyklus der Bayreuther Festspiele.

III.

△ Bayreuth, 29. August. Die Vorstellung der „Walküre" nahm gestern Nachmittag bereits um 4 Uhr, also 3 Stunden früher als die des „Rheingold", ihren Anfang; sie endete gegen 10 Uhr, dauerte also 6 Stunden, von denen jedoch 2 auf die großen Pausen zwischen dem 1. und 2. sowie dem 2. und 3. Akte entfielen. Der Erfolg auch des gestrigen Abends war wieder ein großartiger und äußerte sich besonders am Schlusse, ja selbst während der Aufführung durch ein wahrhaft stürmendes Beifallklatschen und Rufen, welches jedoch — wie schon auch der gedruckten und im Theater angeschlagenen Bekanntmachung Richard Wagners zu entnehmen war — kein einziges Mitglied des darstellenden Personals und auch nicht den Tonschöpfer veranlaßte, zu erscheinen. Der Wahrheit gebe ich aber nur die Ehre, wenn ich offen sage, daß die Erwartungen, welche man gerade an diesen Abend zu knüpfen sich berechtigt fühlen mochte, nicht völlig erfüllt wurden und der Eindruck des „Rheingold" — theilweise wenigstens — ein günstigerer war. Hiermit soll jedoch manchen so vielen unvergleichlichen Schönheiten der „Walküre" nicht im Geringsten zu nahe getreten werden.

Der erste Aufzug der „Walküre" zeigt Hunding's Wohnung, deren primitive Einrichtungen vortrefflich dargestellt sind. Siegmund (Herr Niemann) erscheint, während das Orchester einen Gewittersturm durch eine lange Pigur (D-moll) ausdrückt und wirft sich erschöpft auf Hundings Bärenfell. Fast unmittelbar darauf tritt Sieglinde (Frau. Scheffky) ein, und nun beginnt sofort eine der schönsten dramatisch belebten und musikalisch vortrefflich ausgedrückten Scenen des Abends. Der Eindruck wurde leider dadurch getrübt, daß Herr Niemann, an dessen Organ allerdings starke Anforderungen gestellt werden, bald heiser wurde und nun hauptsächlich auf seine hohe Darstellungskunst sich angewiesen sah; im Laufe des Abends ging jedoch diese Indisposition wieder vorüber und später ertönte die Stimme des Künstlers fast in demselben Glanze wie am Anfange. Hunding (Herr Niering), im Spiel und Gesang sehr wacker, zeigte sich von seiner vortheilhaftesten Seite, so daß der ganze erste Aufzug recht wirksam schloß. Freilich auf eine durchaus gelungene Wiedergabe des berühmten Duetts „Winterstürme wichen dem Wonnemond" hatte man Verzicht leisten müssen.

Der zweite Aufzug, welcher in einer wilden Felsengegend spielt, und in welchem zuerst die Jubelrufe der Walküre Brünnhilde, der mit einer Stimme von Gottes Gnaden beschenkten Frau Materna ertönen, begann das Höchste zu versprechen, doch im Laufe des Abends trat ein gewisser Rückschlag ein. Sei es nun, daß die Composition selbst die Abnahme des Interesses veranlaßt (vielleicht deßhalb, weil die Dichtung des Textes der Schöpfung der Musik bekanntlich voraufgegangen ist und letztere nun sich genöthigt sah, ein fast übergroßes Quantum von Noten zur Verfügung zu stellen, um der Dichtung, ich möchte sagen, als Magd zu dienen), sei es, daß die Darstellung des Hauptrepräsentanten Wotan (Herr Betz) trotz des plastisch schönen Gesanges sich durch eine bemerkenswerthe fast zu classische Ruhe und Unbeweglichkeit kennzeichnete — ich will es unentschieden lassen. Thatsache aber ist, daß der Zuhörer nicht mehr das Gefühl eines hohen Kunstgenusses, sondern das einer nicht genügend motivirten Länge der Handlung empfand. Wenn irgendwo, so wäre hier ein kleiner Strich gewiß am Orte.

Der dritte Aufzug hinterläßt dagegen einen erhebenden, oft entzückenden Eindruck. Schon die erste Scene, in welcher die 8 Walküren in voller Waffenrüstung auf dem Gipfel eines Felsengebirges erscheinen und mit ihren prachtvollen, meistens durch ungemeine Kraft und Fülle sich auszeichnenden Stimmen den Raum erfüllen, wirkt erfrischend und berauschend. Hier war es auch, wo das ganze Auditorium mit vollen Händen Beifall spendete. Ein wunderbarer Gegensatz ist es, wenn sodann Brünnhilde demüthig, doch fest vor Wodan tritt mit den Worten: „Hier bin ich Vater, gebiete die Strafe!" Nun folgt die Verkündigung derselben, aber selbst der strenge Vater kann seinem „kühnen, herrlichen" Kinde nicht zürnen, und nachdem er ihr die Gottheit von beiden Augen geküßt, welche sodann augenblicklich sich schließen und jeden Glanz verlieren (ein ergreifender Moment), bettet er sein Kind auf einen niedrigen Moosthügel, bedeckt sie mit ihrem Schilde und überläßt sie ihrem weiteren Schicksale. Was hier das Orchester leistet, wie es auf- und niederrauscht und in einer süßen Melodie, dem ebenso einfachen, wie bestrickenden „Schlummer-Motiv" (E-dur) endet, ist nicht zu beschreiben; man hat hier wieder das Gefühl, sich einer Kunstleistung ersten Ranges gegenüber zu befinden. Nunmehr erscheint auf Wodan's Geheiß die „wabernde Lohe", sie umlodert mit stets wachsender Feuersgluth den ganzen Felsen und nach den letzten Worten des Wodan: „Wer meines Sperres Spitze fürchtet, durchschreitet das Feuer nie!" fällt der Vorhang.

Auch dieser Vorstellung wohnte der König Ludwig II. von Anfang bis zum Ende in der Fürstenloge bei. Seine Majestät wurde mehrfach durch die lebhaftesten Hochrufe begrüßt und dankte wiederholt auf das Freundlichste. Auch Richard Wagner, der im zweiten Zwischenakte im Theater bemerkt wurde, empfing die rauschendsten Acclamationen, denen er sich schnell entzog.

IV.

△ Bayreuth, 30. August. Die gestrige Aufführung des „Siegfried" des 2. Abends des Nibelungen-Rings, wurde durch eine Ovation für Seine Majestät den König Ludwig II. eingeleitet. Als das Orchester die ersten Klänge der düsteren Nibelungen-Motive gerade anstimmt hatte und die ringsum um die Säulen des Hauses angebrachte Doppelreihe der Gasflammen ihren Glanz zu verringern begann, schritt der König wie an den Vorabenden geräuschlos der Mittelloge zu. In demselben Augenblicke erhob sich in der unteren Reihe des Zuschauerraums eine mir unbekannte Persönlichkeit und brachte mit klarer, überall zu verstehender Stimme dem kunstsinnigen Monarchen ein völlig improvisirtes Hoch aus, in welches die ganze Versammlung mit Jubel einstimmte, während das Orchester, das so eben begonnene Motiv (H-moll) abbrechend, mit einem vollen frohen Accord (H-dur) einfiel. Der König dankte, sich mehrfach verbeugend, der Jubel erneuerte sich, bis nach und nach Ruhe eintrat und das Vorspiel zum „Siegfried" nochmals begann.

Der erste Aufzug spielt im Walde. Zwerg Mime (Herr Vogel) hämmert an einem Schwert und beginnt seine Klage über den „schmächtigen Knaben" Siegfried. Dieser erscheint sehr bald (Herr Unger) mit einem Bären, den er an einem Bastseile führt und ängstigt den „Fratzen Schmied". Die Scene erhält Leben, beide singen und spielen vortrefflich und als es Siegfried endlich gelungen ist, aus den ihm von Mime übergebenen Ueberbleibseln eines zerschlagenen Schwertes — die diesem Siegfried Mutter Sieglinde als schwachen Lohn für Mühe, Kost und Pflege hinterlassen — ein neues Schwert sich zu zimmern, sehen wir mit wachsendem Theilnahme den kühnen Helden in die Welt ziehen. Das Interesse wächst im zweiten Aufzuge, der gleichfalls tief im Walde spielt und steigert sich hier, sobald wir unserem Wanderer begegnen, besonders in jener Scene, wo Siegfried, vom Vogelgesang gefesselt, allein unter einer Linde sitzt. Hier ist das Orchesterspiel, welches in den feinsten Farben schillert und mit einer wunderbaren Zartheit sich an die verschiedenen Solotuttiinstrumente anschmiegt, von außerordentlicher Wirkung. Richard Wagner beweist hier wie auch anderswo vielfach, daß er über einen großen Schatz von neuen, überaus schönen Melodien verfügen kann, wenn er nur will. Und wie ungemein einfach erscheint das Alles! Dagegen klingt es allerdings gekucht und nicht gerade schön, wenn der ungeheure Schlangenwurm nun mit den tiefsten Tönen der — wenn ich recht gehört Contrebasstuba eingeführt wird. Das ist kaum noch ein Klang, sondern ein Knarren, wie man es etwa im Rumpf eines Schiffes bei tobender See oder bei Aufgehen eines Haushorns schwersten Kalibers hört. Charakteristisch ist das Brüllen oder Brummen dieses „riechsenartigen Schlangenwurms" der — wie ich gern zugebe — gewiß solche Töne ausgestoßen, wenn er je-

TECHNISCHE UNIVERSITÄT DARMSTADT
http://tudigit.ulb.tu-darmstadt.de/show/Za-90-1876-Bd-2/0346
Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt